

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

die letzten Tage in Kiew sind unruhig geworden. Das Heulen von Sirenen, das auf die Gefahr eines Angriffs aus der Luft hinweist, ist häufiger zu hören. Ich habe den Eindruck, dass am Rande der Stadt noch weitere Kampfgeräusche zu hören sind, verschiedene Explosionen, das Geräusch und Rumpeln von herumfliegenden Dingen. Obwohl der blaue Himmel über Kiew heute absolut klar und voller Sonnenschein zu sein schien. Diese Geräusche verursachen Angst. Die Menschen bleiben stehen, schauen sich um und hören zu, ob es nun in unserer Nähe ist oder irgendwo anders. Wahrscheinlich haben wir uns alle an diese ominöse Kriegssymphonie gewöhnt.

An diesem frühen Morgen wurden wir im Kloster durch laute Explosionen geweckt. Diejenigen, die im Keller schliefen, sagten, dass wir das Beben der Fundamente spüren konnten. Es stellte sich heraus, dass die Gebäude neben der U-Bahnstation, die uns am nächsten ist, von russischen Raketen getroffen worden waren. Nach dem Frühstück ging ich nachsehen, was passiert war. Es war nur 10 Minuten Fußweg von uns entfernt. Ich konnte mit eigenen Augen sehen, wie zerstörerisch die Kraft dieser Waffen ist. Die Rakete schlug auf dem Dach eines Gebäudes ein, aber innerhalb weniger hundert Meter waren fast alle Fenster zertrümmert. Das Gebäude der U-Bahnstation wurde abgerissen. Die Menschen, die dort übernachteten, wurden jedoch nicht verletzt, da die Bahnsteige tief unter der Erde liegen. Selbst scheinbar sichere Bereiche, die durch andere Gebäude vom Epizentrum der Explosion abgeschirmt waren, wurden beschädigt. Neben der Polizei und einer Handvoll einheimischer Schaulustiger - wie ich - waren viele Journalisten aus aller Welt anwesend, die mit kugelsicheren Westen mit der Aufschrift "Presse" und Helmen auf dem Kopf gekleidet waren. Echte Kriegsberichterstatter.

Sie haben gearbeitet, und ich habe mir Orte angesehen, die ich sehr gut kenne. Glücklicherweise fand der Angriff gegen 5 Uhr morgens statt, als wegen der Ausgangssperre noch keine Menschen auf der Straße waren.

Als ich Pater Mischa anrief, sagte er, dass, wenn - Gott bewahre - so etwas in der Nähe unserer Kirche in Fastiw passieren würde, von dem Kloster, das eine umgebaute Baracke ist, nichts übrig bleiben würde. Mit eigenen Augen die zerstörerische Kraft des Krieges zu sehen, lehrt Demut und ermutigt dazu, den Rat der Behörden, sich während der angekündigten Alarme an sicheren Orten zu verstecken, nicht zu missachten.

Viele von uns haben die letzten Tage damit verbracht, ehrenamtliche Arbeit zu leisten. Gemeinsam mit den Menschen, die unter dem Dach des Kiewer Klosters leben, besorgen wir Lebensmittel und andere lebensnotwendige Dinge und verteilen sie dann an die Bedürftigen. Vor allem an ältere Menschen, Kranke und Mütter mit Kindern. Am Nachmittag brachte ich einen Teil der Sachen in die Nähe des Bahnhofs, zu dem Ort, an dem die Busse aus den zerstörten Städten in der Nähe von Kiew ankommen, die die evakuierten Menschen bringen. Als ich Pater Oleksandr heute mit dem Auto an der Kathedrale abholte, wo er in einen mit Kleidern beladenen Bus umsteigen und sie zum Freiwilligenzentrum bringen sollte, hörte ich ihn sagen, dass diese Zeit ein großer Segen für uns ist. Ich stimme mit ihm überein. In jenen Tagen haben wir, wie viele meiner Schwestern und Brüder, nie bereut, hier und jetzt in Kiew, Fastiw und an anderen Orten in der Ukraine zu sein. Natürlich machen wir uns Sorgen, wir haben Mitgefühl mit denen, die leiden, wir ärgern uns über die Bosheit des Feindes, wir können nicht schlafen und essen manchmal vor Nervosität, aber wir sehen, dass dies ein großes Geschenk und ein Segen für uns ist.

Vor einiger Zeit rief ich Schwester Damiana, eine Dominikanerin aus Fastiw, an und fragte sie: "Hast Du es bereut, jetzt hier zu sein?" Ohne einen Moment zu zögern, antwortete sie: "Niemals! Ich wusste von Anfang an, dass dies mein Platz ist und dass ich hierher bestimmt bin". Das tat auch Schwester Augustina. Als der Krieg ausbrach, machte sie in Polen ihren Urlaub. Sie blieb aber nicht lange dort. Bei der ersten Gelegenheit stieg sie in einen Hilfstransport und kehrte nach Fastiw zurück. Fr. Igor, ein gebürtiger Donezker, über den ich bereits mal geschrieben habe, bat mich und den Provinzial, ihn so schnell wie möglich in das Vikariat der Ukraine versetzen zu lassen. Er kam mit dem Zug von Krakau nach Fastiw, mit einem kleinen Rucksack. "Ich habe nicht einmal meinen Computer mitgebracht", sagte er mir vor zwei Tagen, "aber ich wusste, dass es im Kloster einen geben würde. Ich schaue auf die Mädchen und Jungen, die unter dem Dach unseres Klosters in Kiew leben, auf die Freiwilligen und Mitarbeiter des Hauses St. Martin de Porres in Fastiw. Sie wissen, warum und für wen sie hier sind.

Gestern Abend habe ich ein kleines Buch von Pater Innocent Maria Bocheński OP "De Virtute Militari" in die Hand genommen. "Grundzüge der Militäretik", geschrieben am Vorabend des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs. Beim Lesen hielt ich bei dieser Aussage inne: "Die Nächstenliebe ist eine Fähigkeit, die nicht durch bloße Übung erworben werden kann, sondern die wir von Gott mit Gnade empfangen. Dabei handelt Gott in der Regel so, dass er gleichzeitig mit unseren Handlungen die Liebe vermehrt: Wer im Einklang mit der Liebe handelt, kann sicher sein, dass Gott seine Liebe vermehrt." Dies ist in der Tat der Fall. Wenn Du auch nur ein bisschen Liebe in dir hast und nach der Liebe handelst, kannst Du sicher sein, dass Gott sie in Dir vermehren wird.

Ich hoffe, dass viele der Leser meiner Briefe, die heute den ukrainischen Schwestern und Brüdern so großzügig helfen, dies auch erleben.

Ich bin gerührt von dem großen Herzen der Brüder Jonathan und Patrick, Dominikaner aus der Provinz St. Joseph in den USA, die nach Polen geflogen sind und seit mehreren Tagen an der polnisch-ukrainischen Grenze zusammen mit der humanitären Mission der Kolumbusritter Flüchtlingen helfen. Wir haben uns nicht getroffen und ich weiß nicht, ob wir das in naher Zukunft tun werden, aber die Brüder aus Lwiw sagten, dass die amerikanischen Dominikaner einen Besuch bei ihnen planten. Sie versprachen auch, viele Rosenkränze zu liefern.

Pater Tomasz erzählte mir, dass in Lwiw einige Leute, die vor dem Krieg fliehende Landsleute aufgenommen hatten, ihnen nicht nur Essen und Unterkunft gaben, sondern sie auch beten lehrten. Rosenkränze sind sehr nützlich. Wenn ich bei einer Kontrolle auf den Straßen von Kiew von der Armee oder der Polizei gefragt werde, ob ich Waffen bei mir trage, antworte ich mit einem Lächeln, dass dies nicht der Fall ist, obwohl ich sagen könnte, dass meine Waffe der Rosenkranz ist, den ich jetzt normalerweise an meiner Hand trage. Ich sage das nicht laut, um unsere tapferen Jungs nicht zu verärgern, die dort nicht zum Spaß stehen.

Heute, als ich einkaufen ging, war ich bei der ersten Morgenkontrolle überrascht, weil der Herr mit dem Gewehr nicht wie üblich zu mir sagte: "Dokumente bitte!", sondern fragte: "Wie geht`s?". Das war schön und normal.

Die Ausgangssperre hat begonnen. Diesmal wird sie länger dauern, denn sie endet erst am Donnerstagmorgen. Wir werden also den morgigen Tag sowohl in Kiew als auch in Fastiw innerhalb der Klostermauern verbringen. Vielleicht können wir unsere vielen Emails beantworten. Hoffen wir, dass keine Raketen oder Bomben den Tag verderben werden.

Mit herzlichen Grüßen und einer Bitte um Gebet,

Jaroslav Krawiec OP

Kiew, 15. März, 20:50 Uhr

Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator (kostenlose Version)